

Das kolossal unterschätzte Potenzial der kleinen Abenteuer lässt mich nicht mehr los, seit ich vor zwei Jahren an einem kalten Märztag spontan entschied, über Nacht mit dem Fahrrad von Hamburg nach Berlin zu fahren, um dort mit einem alten Freund zu frühstücken. Meine Empfänglichkeit für die Faszination solcher »ehrlichen« Erlebnisse vor der Haustür hängt sicher auch damit zusammen, dass ich – um es mit Udo Jürgens zu sagen – nicht mehr den Wunsch habe, Zigaretten holen zu gehen. Dass ich schon in New York war und in zerrissenen Jeans durch San Francisco gelaufen bin (wirklich!). Jedenfalls habe ich nach der Berlin-Tour begonnen, meine Faszination für die kleinen Abenteuer über die sozialen Medien mit anderen Menschen zu teilen, und ich habe ein Buch mit dem Titel »Mikroabenteuer« geschrieben.

Der Ort, an dem ich die Mittsommernacht

mit Cina (und, wer weiß, vielleicht schafft Christoph es ja auch noch!) verbringen möchte, liegt direkt am wasserseitigen Eingang zum Waltershofer Containerhafen, mit einzigartigem Blick auf die Elbe und das raue Herz der Stadt. Ich habe in dem Buch »Mikroabenteuer« bereits von diesem Spot geschwärmt. Er ist wie gemacht für ein urbanes Über-Nacht-Abenteuer.

Als wir dort ankommen, finden wir alles so vor, wie ich es erwartet habe. Wir genießen es, nichts tun zu müssen, schwingen uns ein auf das Wechselspiel zwischen minutenlangem Schweigen und intensivem Austausch, das ja immer nur dann ein gutes Gefühl erzeugt, wenn zwischen zwei Menschen irgendeine Ebene der inneren Verbundenheit existiert, und wir bereiten ein einfaches Essen auf dem Gaskocher zu.

Wir wollen gerade die Hängematten

befestigen, da guckt plötzlich jemand über die hohe Flutschutzmauer direkt hinter uns: ein zerzuselter Typ mit Fleece-Jacke und Trucker-Cap, dem man sofort anmerkt, dass er sich direkt aus dem City-Wahnsinn an diesen Ort gebeamt hat. Christoph. Von der Mauerleiter steigt er selbst, beim Runterkommen vom Wahnsinn des Tages hilft die entspannte Atmosphäre, die Cina und mich längst beseelt hat. Wir sind zu dritt.

Drei Menschen, die sich vor zwei Stunden nicht kannten, sitzen nun also gemeinsam am Wasser, feiern still die Sonne und das Leben, tauschen sich über das Draußensein aus, und darüber, wie schwer es oft fällt, es zu greifen. Christoph spricht die unbequeme Erkenntnis als Erster aus: »Das ist doch verrückt. Ich könnte jeden Abend hier sitzen. Warum, verdammt noch mal, bin ich darauf bislang noch nie gekommen?«

Genau zwischen Konjunktiven wie diesem und dem Wunsch nach deren Entfesselung treten so viele auf der Stelle. Da ist einerseits die Sehnsucht nach mehr Abenteuer, mehr Natur, mehr frischem Wind um die Nase, mehr Freiheit, Selbstbestimmung und magischen Momenten. Aber da ist auch der Alltag mit all seinen Verpflichtungen und betäubenden Dauerschleifen. Die Monotonie, die sich so hinterlistig einschleicht, dass wir sie oft erst dann bemerken, wenn sie sich längst breitgemacht hat. Wo ist sie hin, die Leichtigkeit? Und wie bekommen wir sie zurück?

Christoph ist immerhin hier. Cina auch. Es kann also funktionieren. Wir sind in der Lage, uns loszustrampeln und unseren Alltag neu zu gestalten. Auch wenn die Veränderungen zunächst kaum bedeutsam erscheinen mögen. Irgendwo muss man ja anfangen! Und wenn ich

Cina und Christoph so beobachte, bin ich mir sehr sicher, dass dieses Mittsommer-Abenteuer mehr für sie sein wird als nur eine laue Nacht am Hamburger Hafen.

Die Sonne ist weg. Fulminant versunken. Aus dem Halbdunkel kommt ein Lotsenboot direkt auf uns zu. Es ist nicht ungewöhnlich, dass kleine Schiffe sehr nahe an diesem Lagerplatz vorbeifahren, aber normalerweise lassen sie einen in Ruhe. Der Kapitän des Lotsenbootes scheint uns aber etwas mitteilen zu wollen. Er schiebt eine ordentliche Welle vor sich her, die wuchtig gegen das mit Steinen befestigte Ufer klatscht. Dann drosselt er seinen Motor und kommt nur wenige Meter vor uns zum Stehen. Wir haben ein ungutes Gefühl, als wir das Knacken des Außenlautsprechers hören, lachen aber im nächsten Moment herzlich auf. »Das sieht aber gut aus. So möchte ich mal Urlaub machen!«, ruft der Kapitän uns herüber. Heißt